Jana Frey

Ich spür mich nicht

Elinas Leben mit Borderline

Loewe

lebt. Sie friert. Man hat sie festgebunden und jemand hält ihre eisige Hand. Elina ist einfach wahnsinnig müde.

Was ist nur geschehen? Warum hat sie das getan? Warum hat sie sich mit diesem Luuk eingelassen? Wie hätte sie ahnen können, dass es so sein würde? Wie hat überhaupt alles angefangen?

Doch, sie weiß, wie es angefangen hatte. Mit diesem verrückten Casting.

2

JANUAR 2014

Ich hatte nicht viele Freunde.

„Dein Zweitname ist Einsiedlerkrebs, Eli, echt“, sagte Selma manchmal. Selma war tatsächlich so gut wie meine einzige Freundin. Sie selbst hatte einen erschreckend großen Freundeskreis. Aber hin und wieder nahm sie sich menschenfrei, wie sie es nannte, besucht stattdessen mich und übernachtet bei mir. In diesen Nächten reden wir so lange, bis wir irgendwann mitten im Gespräch einschlafen.

„Darf ich vorstellen?“ Sie grinste mir zu und deutete auf mich und mein stilles Zimmer. „Elina Einsiedlerkrebs Lawall in

ihrer Enklave.“

Ich widersprach nicht, denn sie hatte recht. Tatsächlich würde ich nur sie und Oskar als Freunde bezeichnen.

Und Signe, meine weißhaarige Oma.

„He, kein normaler Mensch hat seine Oma zum Freund, Eli!“, sagte Selma entschieden. „Auch wenn sie noch so hip ist.“

Und das war Signe auf jeden Fall. Sie war die Mutter von Bernhard, meinem weggegangenen Vater, und schon fünfundachtzig.

„Eigentlich wollte ich immer eine Tochter, verstehst du?“, hatte sie mir mal anvertraut, das war schon Jahre her. „Ich hatte immerhin ein Frauenhaus mitgegründet, ich bin seit gefühlten hundert Jahren mit Alice Schwarzer befreundet, und ich habe 1968 öffentlich

meinen einzigen Büstenhalter, der ein teures Ding war, verbrannt, um ein Zeichen für die Frauenbewegung zu setzen. – War sowieso gemütlicher ohne BH …“

Sie hatte gegrinst, während sie mir davon erzählte.

„Und dann bekam ich, welch Schmach, einen Sohn. Und auch noch so einen gottverdammten Spießer! Wurde Polizist, pfui Teufel! Zwei Jahre Therapie musste ich machen, um das zu verarbeiten!“

Signe trug ausschließlich weiße Sachen und hatte inzwischen auch, zu ihrer Freude, fast völlig weiße Haare. Sogar ihre Fingernägel lackierte sie sich weiß. Außerdem fuhr sie, um ihrem Spleen die Krone aufzusetzen, eine schneeweiße Ente, so einen alten Citroën 2CV, den sie hegte und

pflegte wie ein Kind.

Selma unterbrach meine Gedanken.

„He, Eli, sie kommen … – Nun beeil dich doch mal!“, rief sie und öffnete hastig mein wunderbar großes, schräges Dachfenster. Ein Schwall kalte Luft wirbelte herein. Der Himmel war von einem ungemütlichen Wintergrau, wie so oft im Januar.

Aber mitten in all dem Grau tauchte plötzlich eine grüne Wolke auf, wie jedes Mal, wenn sie kamen.

„Wahnsinn, der absolute Wahnsinn“, murmelte Selma beeindruckt und lehnte sich weit hinaus, möglichst nah an dieses wilde Spektakel heran. Mit dem Handy versuchte sie, wie immer, einige Aufnahmen zu schießen, aber sie wurden – ebenfalls wie immer – nicht halb so beeindruckend wie die